

Ökumenische Impulse für theologische Ausbildung heute

VON LOTHAR ENGEL

Im folgenden möchte ich Anregungen einer Konsultation zu Fragen theologischer Ausbildung nachgehen, die der Ökumenische Rat der Kirchen vom 5. bis 10. August 1996 in Oslo durchgeführt hat. Das Thema lautete:

Ökumenische Theologische Ausbildung – ihre Lebensfähigkeit heute.

Meinen Beitrag verfasse ich in der Hoffnung, daß andere, die für theologische Ausbildung in unseren Kirchen und an den Fakultäten zuständig sind und die das Fachwissen über die Probleme theologischer Ausbildung in unserem Land haben, einige der Impulse von Oslo als hilfreich ansehen.

Der Hintergrund, von dem her ich meine Eindrücke weitergebe, besteht in der Förderung theologischer Ausbildungsinstitutionen und -programme in Ländern der Dritten Welt und den dort gemachten Erfahrungen mit dem Thema.

Diese Erfahrungen setzen sich aus unterschiedlichen Einzelbeobachtungen zusammen, von denen ich einige nennen möchte: da ist der Wille zu erkennen, besonders unter den von mehreren Kirchen getragenen Ausbildungsstätten in Übersee, in Situationen des äußeren wirtschaftlichen Mangels zu überleben; da ist bei manchen Trägerkirchen dieser Einrichtungen ein geringer werdendes Interesse an der ökumenischen Zusammenarbeit zu beklagen; andere Kirchen in der Dritten Welt, die als religiöse Minderheiten leben, suchen nach geeigneten Formen ihrer Präsenz in ihrer Gesellschaft und benötigen in dieser missionarischen Situation theologisch qualifizierte Mitarbeiter; andere Kirchen wollen angesichts des rapiden Anstiegs der Zahl ihrer Mitglieder möglichst viele jüngere Menschen ausbilden, damit u. a. dem theologischen Wildwuchs in den Gemeinden Einhalt geboten wird – ohne zu wissen, wie diese Personen später bezahlt werden. Dort steht theologische Ausbildung in der Prioritätenliste und im Haushalt der Kirche an erster Stelle. Die Vorträge und Gespräche in Oslo haben Belege für diese Erfahrungsvielfalt vermittelt.

1. Die Konsultation von Oslo 1996: Verlauf, Vorträge, Empfehlungen

Der ÖRK ist, was die Förderung theologischer Ausbildung betrifft, nicht nur mit der finanziellen Unterstützung von Ausbildungsprogrammen und -institutionen in der Dritten Welt beschäftigt, so notwendig dies weiterhin ist. Vielmehr hat er in den letzten Jahren durch regionale Konsultationen auf Themen im Bereich der theologischen Ausbildung aufmerksam gemacht. Dazu zählen Tagungen in Mexiko, Indonesien, Ghana, in der früheren Tschechoslowakei und der DDR. Die Konsultation von Oslo war ihrem Charakter nach „global“, d. h. für alle Mitgliedskirchen des ÖRK vorbereitet worden. Zunächst möchte ich berichten.

Etwa 120 Delegierte aus über 40 Ländern, theologische Lehrer von Fakultäten und kirchlichen Seminaren, Verantwortliche für theologische Ausbildung in den verschiedenen Kirchen, Vertreter und Vertreterinnen von ökumenischen Vereinigungen für theologische Ausbildung, von Fraueninitiativen und von theologischen Ausbildungsprogrammen für Laien waren zu dieser globalen Konsultation zusammengekommen. Die letzte dieser Art auf europäischem Boden hatte vor 16 Jahren 1980 in Herrnhut stattgefunden. Bedauert wurde, daß nur wenige Personen aus Ost- und Südost-Europa teilnahmen.

Gastgeber war die lutherische Kirche Norwegens, vertreten durch Stig Utsem, den Generalsekretär des Rates für Ökumenische und Internationale Beziehungen, und durch den Rektor des Praktisch Theologischen Seminars an der Universität Oslo, Gunnar Stalsett, den früheren Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes. Eingeleitet wurden die gefüllten Arbeitstage morgens vom katholischen Theologen Fr. Samuel Rayan SJ, aus Indien, der in anregenden Bibelarbeiten in die Tagesthemen einführte. In der Mittagszeit feierten wir persönlich bereichernde und tief bewegende Gottesdienste, die die Fülle der im ÖRK versammelten Traditionen und die von Genf ausgehenden liturgischen Impulse beeindruckend widerspiegeln.

Die Teilnehmer von Oslo hörten und diskutierten in den ersten drei Tagen fünf Hauptvorträge, denen sich jeweils mehrere Ko-Referate anschlossen. In sieben Arbeitsgruppen und Workshops wurden die inhaltlichen Anstöße der Vorträge, der Ko-Referate und der Bibelarbeiten aufgearbeitet. Für den einleitenden Hauptvortrag hatte der anglikanische Theologe John Pobee aus Ghana, der für den Bereich theologische Ausbildung zuständige Direktor in der Einheit I beim ÖRK, den Generalsekretär des ÖRK, Dr. Konrad Raiser, gewonnen.

Die auf der Konsultation vorgetragenen Referate haben in sich eine Breite von Themen behandelt, auf die im einzelnen hier nicht eingegangen werden kann. Sie spiegelten die unterschiedlichen kirchlichen Traditionen und theologischen Positionen wider. Im folgenden will ich sie kurz auflisten:

- die Bedeutung der „Ökumenischen Vision“ für die theologische Ausbildung (Konrad Raiser);
- die Verpflichtung gegenüber der kirchlichen Tradition und gegenüber den ökumenischen Impulsen (Referentin war M. Walker, eine Doktorandin von der Universität Natal/Pietermaritzburg, Südafrika);
- Finanzielle Aspekte der Förderung von ökumenischen Ausbildungsstätten und von Netzwerken (Vortrag: Exekutivdirektor der Vereinigung für Theologische Ausbildung in Südostasien/ ATESEA, Dr. Yeow Choo Lak, Singapur);
- die Ausbildung des ganzen Volkes Gottes und das Verhältnis von Laien- und akademischer Ausbildung (Pastorin D. McRae-Mc Mahon, Uniting Church of Australia);

– und schließlich „Modelle der Erneuerung in der theologischen Ausbildung“ (hier referierte eine Professorin aus pfingstlerischer Tradition der USA: Ch.Bridges-Johns, Church of God School of Theology, Cleveland, Tennessee).

Wegen der aktuellen Entwicklung beim ÖRK besprachen die Teilnehmer in einer Sondersitzung die Auswirkung der Finanzkrise des ÖRK auf den Bereich Theologische Ausbildung. „Ecumenical Theological Education“/ETE ist Teil der Unit I und steht unter dem Druck, Personal, internationale Beziehungen und Programme zu reduzieren. Am Ende der Tagung wurde ein Text zur Zukunft dieses Bereichs verabschiedet: „Towards a New Mandate and Structural Framework of ETE“. Die darin enthaltenen Empfehlungen sollen die Existenz von ETE sicherstellen und enthalten Vorgaben für die nächste Arbeitsperiode (u.a. wurde ein neuer Europa-Schwerpunkt vorgeschlagen), worauf ich im vorletzten Kapitel noch einmal eingehen werde. Sie werden voraussichtlich der kommenden Vollversammlung des ÖRK in Harare zur Beratung vorgelegt.

Als Arbeitsergebnis wurde eine „Botschaft an die Kirchen, Theologischen Institutionen und den ÖRK“ beschlossen, die die inhaltlichen Impulse der Referate und Diskussionen zusammenfaßt.

2. Zum Thema der Konsultation von Oslo: theologische Ausbildung – ökumenisch und „viable“

Gezielt waren im Titel der Tagung mit den beiden Wörtern „*ecumenical*“ und „*viability*“ zwei Akzente gesetzt. Es ging zunächst um den Austausch von Erfahrungen, die in der weltweiten Ökumene mit theologischer Ausbildung gemacht werden und die zu Impulsen für andere Kontexte werden können. In Gesprächen, persönlichen Begegnungen und in den Arbeitsgruppen wurde Ökumene erfahren und um Standortbestimmungen gestritten. So hatten es die Anwälte/Anwältinnen einer die theologische Qualifikation und die Bedeutung der Laien betonenden Position manchmal schwer, sich gegenüber einer eher traditionellen Position verständlich zu machen. Es konnten sich Vertreter kirchlich getragener Seminare und europäisch geprägter akademischer Ausbildung begegnen, wobei dann die Erfahrung gemacht werden konnte, daß die eigene Sprache, in der Theologie am jeweils eigenen Ort getrieben wird, ihre kulturellen Begrenzungen zeigte.

Es ging dezidiert um den Beitrag, den eine ökumenisch orientierte theologische Ausbildung für die Erneuerung von Kirchen und Gemeinden leisten kann. „Ökumenisch“ meinte nicht nur eine, die jeweiligen konfessionellen Grenzen überschreitende Ausbildung, sondern bezog sich auch auf den weltweiten Horizont der Kirche, auf ihren Umgang mit Herausforderungen von Armut und Unrecht, mit den Folgen des Kirchenwachstums in vielen Teilen der Welt, auf ihre Existenz als Minderheit im konfliktreichen Zusammenleben mit Angehörigen anderer Religionen.

Der zweite Begriff (*viability*: Lebensfähigkeit, Lebendigkeit, Tragfähigkeit) ist im Deutschen nur unzureichend mit einem einzigen Begriff zu über-

setzen. Er ist auch in Oslo mit verschiedenen Akzenten versehen worden. Der ÖRK hat mit seiner Auswahl dokumentiert, daß mehr Einheit unter den Kirchen und mehr Gerechtigkeit in der Welt begleitet sein muß von Anstrengungen zur Erneuerung der Kirchen. Er schloß auch den Aspekt ein, nach der Überlebensfähigkeit der Konzepte und Strukturen für Aus- und Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern zu fragen. Wie weit sind in der westlichen Welt die bisher praktizierten Modelle und Strukturen noch tragfähig im Blick auf den Auftrag der Kirchen in einer sich verändernden Gesellschaft? Sind die Institutionen für Aus- und Fortbildung in der Dritten Welt, die die dortigen Kirchen nach Vorbildern aus dem Norden übernommen haben, nicht zu überprüfen, weiterzuentwickeln und ökumenischer zu gestalten? Können sie überhaupt von den dortigen Trägerkirchen langfristig finanziert werden?

Es rückte ebenso die Frage nach der Ausbildung für die verschiedenen Dienste in den Kirchen in den Vordergrund. Das Verhältnis der Ausbildung, die zur Ordination führt, zur Ausbildung von Personen, die nicht als Berufstheologen (-theologinnen) Funktionen in den Gemeinden übernehmen und dazu eine theologische Qualifikation benötigen („ministerial formation“), war damit gestellt.

3. Zur inhaltlichen Vorbereitung auf die Konsultation

Der ÖRK hatte in der ca. zweijährigen Vorbereitungsphase Kirchen, Ausbildungsstätten und ökumenische Einrichtungen eingeladen, zum Thema eigene Tagungen durchzuführen bzw. Texte zu erarbeiten. Dieser Anstoß wurde vielfach aufgegriffen, besonders in den Ländern, in denen es nationale oder überregionale Vereinigungen für theologische Ausbildung gibt, in denen theologische Colleges, akademische Einrichtungen und weitere Aus- und Fortbildungsinstitute Mitglieder sind. So hat es regionale Konsultationen in Südafrika, Asien, Latein- und Nordamerika gegeben. Eine Reihe von dort gehaltenen Vorträgen und formulierten Empfehlungen sind in der Publikation des ÖRK für theologische Ausbildung „Ministerial Formation“ (erscheint vierteljährlich beim ÖRK, Genf) abgedruckt worden.

In *Deutschland* hatten drei Einrichtungen den Ball aufgenommen. Ich beziehe mich auf sie in der Reihenfolge, wie ihre Stellungnahmen zeitlich erschienen bzw. verfaßt worden sind.

1. „Theologie zum Leben bringen. Anforderungen an eine zukunftsorientierte Ausbildung“ lautete der Titel eines deutschen Beitrags, der beim Evangelischen Missionswerk im August 1995 (als EMW-Information Nr.105, Hamburg) veröffentlicht wurde. Er wurde als eine Stellungnahme unter mehreren aus Deutschland zum Studienprozeß des ÖRK verstanden.

2. Aus dem Umfeld der Ausbildungsreferenten/innen-Konferenz der EKD folgte ein Text unter dem Titel „Die Lebenskraft der Theologie unter den Bedingungen der modernen Zivili-

sation“. Er wurde – wie auch das zuerst genannte Dokument des EMW – ins Englische übersetzt und wurde allen Teilnehmern der Konsultation von Oslo zur Verfügung gestellt.

3. Der Studierendenrat Evangelische Theologie (SETh) hat dem ÖRK im Juni 1996, also kurz vor der Konsultation in Oslo, ein in Deutsch verfaßtes, knapp sechsseitiges Papier zur Situation der Studierenden in der BRD zugeleitet. Es schließt mit Empfehlungen zur Orientierung und Beratung im Studium ab.

Alle drei Texte sind vom ÖRK inzwischen veröffentlicht worden (in: Ministerial Formation 76, Januar 1997, ÖRK, Genf, S.12ff und 22 ff). Auf die Vorbereitung und Zielsetzung der Konsultation wurde in den Evangelischen Kommentaren im April 1996 aufmerksam gemacht (Karl Fritz Daiber, Theologische Ausbildung in ökumenischer Perspektive, Ev. Kom. 4/1996, S.196 ff).

Im oben erwähnten Text Nr.1 werden Herausforderungen und Zukunftsperspektiven aus der deutschen Situation heraus formuliert (s. EMW-Info 105, S. 13 ff). Im Blick auf die Veränderungen im deutschen Kontext theologischer Ausbildung wird beschrieben, was auch als Motivation für die rege deutsche Teilnahme an der Oslo-Konsultation angesehen werden kann (von den etwa 30 Teilnehmern aus Europa kamen aus Deutschland ca. ein Drittel): „Anlaß und Dringlichkeit einer Neubesinnung über theologische Ausbildung im deutschen Bereich ergeben sich nicht nur aufgrund von äußeren Rückfragen aus der Ökumene. Eine aufmerksame Betrachtung registriert in der inneren Situation von Kirche und Gesellschaft in Deutschland sowie ihrer theologischen Ausbildung und ihren europäischen Rahmenbedingungen eine Reihe von langfristig spürbaren Verschiebungen. Sie werden den Weg der Kirchen in Deutschland beeinflussen“ (ebd. S. 5).

Die Verfasser des erwähnten deutschen Textes bewegten Probleme des gesellschaftlichen Wandels in unserem Land, die sich – bisher jedenfalls – noch nicht sichtbar in konzeptionellen Überlegungen zur theologischen Ausbildung bei uns niedergeschlagen haben. Mit dieser Beunruhigung reisten sie nach Oslo. Sie bezieht sich u. a. auf die veränderte soziale Situation der Studierenden gegenüber früheren Generationen, auf die Verringerung der Zahl der Neumatrikulierten oder auf die abnehmende Bereitschaft zu einem Auslandsstudium. Sie bezieht sich des weiteren auf die Krise der Kommunikation der christlichen Tradition in unserer postmodernen Gesellschaft insgesamt. Sie beinhaltet einen Wunsch nach mehr Flexibilität bei der Einrichtung und Anerkennung von Diensten in unseren Kirchen und die Frage, wie Menschen hierfür gewonnen werden können und welche theologische Ausbildung diejenigen brauchen, die sich als Laien für kirchliche Aufgaben zurüsten lassen wollen oder überhaupt christliche Grundorientierung benötigen.

Hinter dieser Beunruhigung steht der Verdacht, daß die alleinige Ausrichtung am herkömmlichen Bild des Pfarrers/der Pfarrerin und die Konzentra-

tion der theologischen Ausbildung auf einen begrenzten Personenkreis zukünftig nicht mehr tragfähig sein wird. *Geistliche Leitung und theologische Kompetenz wird mehreren Mitgliedern der christlichen Gemeinden zugesprochen werden müssen; und dazu benötigen sie Orientierung, Aus- und Fortbildung.* In dem erwähnten Dokument wird deshalb vorgeschlagen, die wechselseitige Durchlässigkeit und gegenseitige Öffnung zwischen akademisch-universitärer und kirchlich-pastoraler Ausbildung verstärkt zum Thema zu machen.

4. Die Tragfähigkeit theologischer Ausbildung heute aus ökumenischer Sicht

Bei meinen folgenden Überlegungen beziehe ich mich auf das Hauptreferat, das Konrad Raiser zur Einleitung der Tagung gehalten hat.

Raiser unterstreicht die Dringlichkeit des Themas, in dem die Frage mitschwingt, wie tragfähig (wie „viable“) die bisher gültigen Formen theologischer Ausbildung heute sind. Dabei erteilt er nicht – von höherer ökumenischer Warte aus – Anweisungen oder Vorschläge für die Praxis der theologischen Ausbildung in den einzelnen Mitgliedskirchen des ÖRK. Diese gestaltet sich ja nach sehr unterschiedlichen Kriterien. Zu berücksichtigen sind die unterschiedlichen konfessionellen und historischen Gegebenheiten. In Deutschland wie in einigen anderen Ländern betrifft dies die besondere Situation, daß das theologische Grundstudium an staatlich finanzierten Universitäten durchgeführt wird. Dadurch ergibt sich für den einzelnen Studierenden bei uns eine für andere Kirchen nur schwer nachvollziehbare Distanz zur kirchlichen Praxis während des Studiums.

Vielmehr werden die Mitgliedskirchen von Raiser auf die sie gegenwärtig bedrängenden eigenen Probleme angesprochen, besonders die historischen Kirchen aus der protestantischen (und der katholischen) Tradition. Sie machen nach seiner Auffassung gegenwärtig eine Phase der institutionellen Unsicherheit durch und sind sich ihrer Rolle in den sich wandelnden Gesellschaften nicht mehr sicher.

So bekommt die Frage ein besonderes Gewicht, welchen Beitrag theologische Ausbildung heute leistet, um auf diese Entwicklung eine angemessene Antwort zu finden. Raiser nimmt den Studierenden in den Blick und fragt, ob in der theologischen Ausbildung Führungskräfte herangebildet werden, die befähigt sind, neues Leben in die Gemeinden zu bringen, Kirchen zu erneuern und ihre „institutionelle Identität“ zu transformieren (ich beziehe mich auf Seite zwei seines Vortrags, der in einem Studienheft des Evangelischen Missionswerks zum Thema „Zukunft der Kirche – Zukunft der theologischen Ausbildung“, Weltmission heute Nr. 27, Hamburg 1997, abgedruckt ist; es heißt dort im Original: „A viable form of theological education and ministerial formation will, therefore, aim at preparing leaders of Christian communities who are able to inspire new life, to renew and transform the institutional identity of the church.“). Man möchte ergänzen: die auch in der Lage sind, die bereits jetzt erkennbaren Ansätze zur Erneuerung zu stärken, theologisch-kritisch zu begleiten und gegebenenfalls zu korrigieren.

Das sind gewichtige Zielsetzungen. Will man sie ohne den zentralen Aspekt der Lust am Gemeindeaufbau interpretieren, würden sie eine Überforderung der einzelnen ordinierten Person oder des theologisch qualifizierten Laien bedeuten. Theologische Ausbildung müßte eine Spiritualität ver-

mitteln, die den einzelnen und die christliche Gemeinde befähigt, die Chancen des gegenwärtigen Wandels konstruktiv aufzunehmen, d. h. auch: die gegenwärtige Situation als missionarische Herausforderung zu begreifen.

Konrad Raiser fährt mit dem Gedanken fort, daß die praktische Reaktion auf eine erkennbare problematische Situation unserer Kirchen eine „Vision“ braucht. Diesen Aspekt möchte ich kurz entfalten. Eine Vision vermittelt Orientierung, schlägt eine Brücke zu anderen Christen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, und sie verschafft ein Stück Zuversicht in einer Situation, wo herkömmliche Strukturen zusammenschmelzen und als selbstverständlich vorausgesetzte finanzielle Wachstumsraten – jedenfalls bei uns (in anderen Kirchen hat es diese ja nie gegeben) – sich in beängstigende Kurven nach unten verwandelt haben. Das beinhaltet auch den Mut, nicht nur reaktiv oder defensiv dieser Situation zu begegnen, sondern sich kreativ auf den Wandel einzulassen und nach neuen Konzepten für die theologische Aus- und Fortbildung zu suchen.

Das könnte unter anderem bedeuten, trotz der notwendigen Sparmaßnahmen in unseren Kirchen Investitionen in den Bereichen vorzunehmen, wo es um die Qualifikation von Menschen geht, die in unseren Kirchen zu ihrer Leitung und Gestaltung zukünftig benötigt werden.

Wie sich Kirche heute versteht, stellt Raiser fest, schlägt sich in den Formen nieder, die sie für die verschiedenen, als notwendig erkannten Dienste einrichtet, und dies wird ebenso darin erkennbar, wie sie ihre Verantwortung für die theologische Ausbildung in ihrer umfassenden Form wahrnimmt. Raiser spricht gezielt des öfteren den Zusammenhang von „theological education“ und von „ministerial formation“ an, also eine Form umfassender theologischer Ausbildung. Sie gibt die Basis ab für die Qualifikation zum speziellen Dienst in der Kirche; sie sollte aber auch ein Weg sein, weitere Gemeindeglieder zu befähigen, über ihren Glauben und ihre Kirche in der Gesellschaft kompetent Rechenschaft abzulegen.

Kirchliche Dienste sind dazu da, die christliche Gemeinschaft aufzubauen, unabhängig davon, ob der Träger einer solchen Verantwortung ordiniert oder nicht ordiniert ist. Dieser Dienst hat eine Ausstrahlung und beschränkt sich nicht auf den einzelnen oder die kirchliche Gemeinschaft. Das soll auch in der Ausbildung zugrundegelegt werden: die Studierenden werden Teil einer Gemeinschaft sein, die unter dem Evangelium ihr Umfeld verändert: eine Gemeinschaft, die Hoffnung und Heilung vermittelt, Teilen und Solidarität einübt, die versöhnende Beziehungen aufbaut und Menschen befähigt, sich gegenseitig zu ermutigen („... the role of all ministries is to enable the churches to become viable communities of hope and healing, inclusive communities of sharing in solidarity, communities which build and sustain relationships of reconciliation and mutual empowerment“; ebd. S. 4).

Ich lese hieraus kein despektierliches Ignorieren der akademischen Freiheit wissenschaftlicher Forschung und Lehre oder der individuellen Entfaltungsmöglichkeit von Theologiestudierenden an Universitäten, ihre Chancen innerhalb eines zeitlich begrenzten Lebensabschnitts wahrzunehmen und durch Übernahme und Widerspruch eine eigene theologische Position zu gewinnen. Eher ist der dargestellten Position eine kritische Spitze gegenüber Kirchen zu entnehmen, ihre theologischen Ausbildungsstätten als Schmiede zur Erlangung angepaßter Mitarbeiter zu mißbrauchen. Daß ein Studium primär einem kirchlich-denominationellem Zweck unterstellt wird, daß die Festlegung auf Ausbildungsinhalte und die Auswahl von Lehrenden und Studierenden von einem dominanten institutionellen Interesse gelenkt

und ein unabhängiger theologischer Diskurs eher zurückgedrängt wird: dafür gibt es Beispiele aus verschiedenen Ländern und von verschiedenen Colleges und Seminaren.

Aber hier ist Vorsicht vor Generalisierung am Platze, weil andere Beispiele belegen, daß eine fruchtbare Spannung zwischen den theologischen Lehrkräften an theologischen Ausbildungsstätten und den kirchlich Verantwortlichen entstehen kann. Eine Verkirchlichung der theologischen Ausbildung im engen, negativen Sinne hatte weder der ÖRK noch die Konsultation von Oslo im Sinne.

Im Blick auf das akademische Ausbildungssystem, dessen Vorzüge in Oslo nicht in Frage gestellt wurde (ETE spricht in anderen Zusammenhängen von der Notwendigkeit der „academic excellency“ in der theologischen Ausbildung), sind Zweifel anzumelden, ob eine einseitige Festlegung der Kirchen auf dieses System den Anforderungen gerecht wird, vor die die gegenwärtige und vermutete zukünftige Entwicklung unsere Kirchen stellen wird. Ob sich in den Publikationen, die im Rahmen der Diskussion zur Reform des Theologiestudiums der Öffentlichkeit zur Kenntnis gegeben wurden, Ansätze finden lassen, die diese Zweifel kreativ aufnehmen, müßte überprüft werden.

Welche Kompetenzen sollte nun theologische Ausbildung – und jegliche Vorbereitung auf kirchliche Dienste (also „theological education“ und „ministerial formation“) – vermitteln, fragt Raiser abschließend, die dieses Ziel einer Gemeinschaft, die Zeugnis von der lebensgebenden Kraft des Evangeliums gibt, zum Inhalt hat? Er nennt fünf solcher Kompetenzen:

1. „Pastorale Kompetenz“ ist erforderlich (Verkündigung und Gottesdienst, Verwaltung der Sakramente) – sie muß eingeübt werden. Es wird offengelassen, ob dieses Einüben und Aneignen während oder nach dem Grundstudium erfolgen sollte.

2. „Kompetenz zur Leitung“ schließt die Fähigkeit zum Verzicht auf autoritäre Dominanz ein und erfordert Selbstdisziplin, meint ebenso die Fähigkeit, in Konflikten zu vermitteln und Versöhnung zu ermöglichen. Wo erhält heute der theologische Nachwuchs sein Training, (nicht um Manager oder Geschäftsführer zu werden, sondern) um kreative, ermutigende Leitungsaufgaben wahrzunehmen?

3. Mit „theologischer Kompetenz“ beschreibt Raiser die Fähigkeit, die geistlichen Erfahrungen und die Glaubenseinsichten der Gemeindemitglieder zu erkennen und sie fruchtbar zu machen. Er ergänzt: diese „hermeneutische“ Befähigung (formation) wird in der traditionellen theologischen Ausbildung vernachlässigt.

4. „Missionarische Kompetenz“ – ein gewagtes Wort angesichts der Zurückhaltung in unserer Tradition gegenüber der Mission. Eine christliche Gemeinschaft wird „Salz der Erde“, „Licht der Welt“, wenn sie die missionarische Berufung der ganzen Kirche für sich ernst nimmt; dies schließt den Einsatz für Gerechtigkeit in der Gesellschaft ein.

5. Theologische Ausbildung muß schließlich zur „ökumenischen Kompetenz“ anleiten. Das christliche Bewußtsein muß gestärkt werden, andere christliche Traditionen zu würdigen und sie als Bereicherung, nicht als Bedrohung zu empfinden.

4. Verbesserung des regionalen und internationalen ökumenischen Austauschs über theologische Ausbildung

Die verstärkte Vernetzung von Personen und Einrichtungen, die theologische Ausbildung mit dem Ziel der Ordination und für andere Dienste anbieten, war ein Thema in verschiedenen Gesprächen in Oslo. Personen, die in der theologischen Fachausbildung, in der Laienausbildung oder in theologischen Fernstudien-Programmen (Theological Education by Extension) tätig sind, bedauern die fehlende Verknüpfung und gegenseitige Durchdringung und beklagen, daß manche Kirche, aber auch die akademische Seite sich aus ihrer Sicht nur begrenzt den ökumenischen Impulsen öffnet.

Über die bereits bestehenden vielfältigen Beziehungen hinaus, die zwischen akademischen Einrichtungen in Europa und in den USA entwickelt worden sind und die auch durch Beziehungen zu Ausbildungsstätten in Übersee ergänzt werden, müßte es ein Forum für die Behandlung ökumenischer Fragen in der theologischen Ausbildung geben – sowohl in Deutschland wie auf europäischer Ebene.

Auf globaler Ebene hat sich auf Initiative des ÖRK 1986 die „World Conference for Associations of Theological Institutions“ (WOCATI) gebildet, ein Dachverband für die regionalen und nationalen Verbände, der bisher zweimal getagt hat (Pittsburg/USA 1992, Nairobi/Kenia 1996; die nächste Vollversammlung findet im Jahr 2000 statt). Die Federführung für die Vorbereitung und Durchführung der Sitzungen des Exekutivausschusses und der beiden erwähnten Vollversammlungen hat bisher die „Association of Theological Schools“ (ATS) in den USA übernommen. Die Geschäftsführung der ATS dokumentiert damit ihr Interesse an ökumenischen Kontakten und am internationalen Austausch namens ihrer Mitglieder.

Die Satzung von WOCATI läßt Einzelmitgliedschaft zu. So könnten deutsche Theologische Fakultäten Delegierte zu den Tagungen von WOCATI entsenden. ETE/ÖRK selbst ist nicht Mitglied in diesem Dachverband, aus Rücksicht gegenüber solchen Ausbildungsstätten unter den regionalen Mitgliedern von WOCATI, die evangelikal geprägt sind.

5. Zum Mandat für Ökumenisch-Theologische Ausbildung beim Ökumenischen Rat der Kirchen

Der Bereich „Ecumenical Theological Education“/ETE beim ÖRK hat in Oslo eine deutliche Ermutigung erfahren, seine bisherige Arbeit (Durchführung von Konferenzen und Workshops, Pflege internationaler Beziehungen, Förderung von Initiativen z. B. für Frauen in der theologischen Ausbil-

dung, Finanzierung von Projekten und Publikationen) fortzuführen und sich neuen Herausforderungen zu stellen. Dem diene die Verabschiedung des Abschlußdokuments mit Empfehlungen zum zukünftigen Mandat von ETE.

Die Zukunft von ETE ist wie die anderer Arbeitszweige des ÖRK zumindest unklar. Auch der ÖRK muß Einsparungen vornehmen, Arbeitsfelder möglicherweise zusammenlegen oder an regionale ökumenische Gremien bzw. Kirchenräte abgeben. Gerade kleinere Arbeitsfelder stehen in der Gefahr, ihr Profil zu verlieren oder ganz aufgelöst zu werden.

Das in Oslo verabschiedete *Mandatspapier* würdigt die Impulse, die der ÖRK in den vergangenen vier Jahrzehnten für eine ökumenisch orientierte theologische Ausbildung gesetzt hat. Dazu zählt nicht nur die materielle Unterstützung für Ausbildungsstätten in Übersee (Qualifikation von Lehrkräften, Ausstattung von Bibliotheken, Förderung des internationalen Austauschs, etc.), sondern auch die Vermittlung von Impulsen zu Methode und Inhalt theologischer Ausbildung für die traditionellen theologischen Fakultäten im Norden.

Zu den *gegenwärtigen Herausforderungen*, vor denen theologische Ausbildung weltweit steht, zählt das Papier u. a.:

- die dramatischen Veränderungen in Osteuropa, die Konsequenzen für den Aufbau des Ausbildungssystems dort und den internationalen Austausch, z. B. zwischen Ost- und Westeuropa;
- das Wiedererstarken des Konfessionalismus und eines engen Fundamentalismus, was die ökumenische Vision für theologische Ausbildung so dringlich macht;
- der wachsende Einfluß charismatischer und pfingstlerischer Strömungen in den Kirchen;
- die Krise der historischen Kirchen, die am Modell des (der) Vollzeit-/Berufstheologen (-in) festhalten, aber der Partizipation von Laien mehr Raum geben und neue Modelle der Kooperation zwischen Klerikern und Laien entwickeln müßten.

Bei den *zukünftigen Aufgaben* des auf theologische Ausbildung bezogenen Bereichs beim ÖRK benennt der Text vier Felder (dimensions), in denen ETE sich für Erneuerung einsetzen soll:

- bei den Formen kirchlichen Dienstes
- bei Programmen und Modellen theologischer Ausbildung
- bei den Curricula für ökumenische Qualifikation
- bei Modellen für das Teilen finanzieller Ressourcen.

In der Entfaltung des Mandats, das in diesen Feldern vom ÖRK wahrzunehmen ist, wird u. a. vorgeschlagen, daß der ÖRK *mehrere Studienprojekte*

durchführen möge. Darunter soll u. a. das Thema „Finanzielle Unabhängigkeit theologischer Ausbildung“ gehören – eine Reaktion auf die Debatte über „ownership“. Hiermit war gemeint, daß die Kirchen weltweit ihre Ausbildungseinrichtungen möglichst selbst tragen sollten (damit diese nicht primär von finanziellen Zuwendungen von außen abhängig sind). Deutsche und andere Teilnehmer hielten sich vor Augen, daß dieses Problem, was die Ausbildungsphase an den Universitäten angeht, sie (noch) nicht betrifft.

Die anderen Studienvorhaben sollen auf die Bedeutung der charismatischen bzw. pfingstlerischen Bewegung für die theologische Ausbildung, auf ihre missionarische Dimension in Situationen interkulturellen und interreligiösen Zusammenlebens sowie auf die Rolle von Frauen in der theologischen Ausbildung eingehen. Mit Bezug auf Projekte wurde vorgeschlagen, neue Wege einzuschlagen, um regionale Fonds zur Finanzierung z. B. von Stipendien einzurichten.

Daß sich der ÖRK zukünftig verstärkt der *ökumenischen Orientierung theologischer Ausbildung in Osteuropa* (orthodox, protestantisch, katholisch) und in Europa insgesamt widmen möge, soll ebenfalls in ein neues Mandat aufgenommen werden. Dieser Vorschlag hat Konsequenzen für die Struktur von ETE, weil er zusätzliche Stellen erforderlich macht. Diese sind jedoch nicht mehr zu finanzieren. Vielleicht liegt eine Chance in dem Vorschlag, der Eingang in das Mandatspapier fand, einen Mindestbestand an Personal für ETE in Genf zu erhalten und zusätzlich Stellen in drei Regionen zu verlagern. Um dieses Modell zu verwirklichen, müßten europäische bzw. orthodoxe Kirchen allerdings um ergänzende finanzielle Anstrengungen gebeten werden.

Der ÖRK ist herausgefordert, seinen Mitgliedskirchen ein Konzept vorzuschlagen, das die Erwartungen an den ÖRK im Bereich theologischer Ausbildung, wie sie in den Vorschlägen der Konsultation sichtbar wurden, und die finanziellen Realitäten in Einklang bringt.

6. Abschluß

Die globale ökumenische Konsultation von Oslo hat Anstöße den Kirchen und Verantwortlichen für theologische Ausbildung aus aller Welt vermittelt, die hier nur ausschnittshaft dargestellt werden konnten. Abschließend soll ein Aspekt erwähnt werden, der sich unter den deutschen Teilnehmern in Oslo auftat: die Möglichkeit, voneinander zu lernen, wurde nicht nur konkret durch die Begegnung mit Fachleuten aus anderen Kontinenten, sondern auch durch die Begegnung der deutschen Teilnehmer untereinander. Sie kamen

von Fakultäten, aus Landes- und Freikirchen, von der EKD und vom Evangelischen Missionswerk. Gerade die Freikirchen haben in ihrem Ausbildungssystem Elemente, die sich in größerer Nähe zur Praxis und zu den Grundsätzen für theologische Ausbildung in anderen Teilen der Ökumene befinden. Dieser „intra-kulturelle“ Austausch ist für die Zukunft der theologischen Ausbildung bei uns im Blick auf die Pflege ihres ökumenischen Charakters wichtig.

Das Osterdatum – kirchentrennend?¹

VON DAGMAR HELLER

Für das kirchliche Leben in Deutschland spielt es (bisher) kaum eine Rolle, daß es in der Christenheit zwei unterschiedliche Ostertermine gibt. In Regionen wie dem Nahen Osten hingegen, wo Christen der westlichen und der östlichen Traditionen eng zusammenleben und zudem eine Minderheit in einer eher antichristlich eingestellten Umgebung bilden, wird diese Situation als äußerst schmerzhaft empfunden, da sie nicht nur die ganz praktische Regelung von Schulferien schwierig macht, sondern Familien in der Feier des wichtigsten religiösen Festes auseinanderreißt und zum Spott der nicht-christlichen Umgebung macht. Als Versuche gemacht wurden, wenigstens für die Region des Nahen Ostens zu einem gemeinsamen Datum zu kommen, zeigte sich, daß wegen der weltweiten Verflechtung vieler Kirchen nur eine weltweite Lösung wirklich helfen kann. Aber nicht nur aus ökumenischer Solidarität mit Christen, die in solchen Situationen leben, ist die Frage durchaus weltweit für alle Christen relevant. Praktisch auf der ganzen Welt sind die Gesellschaften in Veränderung begriffen. Die wachsende Mobilität verwandelt zumindest die Großstädte immer mehr in multikulturelle Gesellschaften, wodurch das Bedürfnis von Christen, die kirchlichen Feste gemeinsam zu feiern, größer werden wird, vor allem wenn das Zeugnis von Tod und Auferstehung Jesu Christi und deren Bedeutung für die Menschheit glaubwürdig sein soll.

Auf diesem Hintergrund beschäftigte sich im März 1997 eine Konsultation des Ökumenischen Rates der Kirchen in Aleppo/Syrien mit der Frage nach einem gemeinsamen Osterdatum und erarbeitete einen Lösungsvorschlag, der an alle Mitgliedskirchen des ÖRK sowie die römisch-katholische Kirche geschickt wurde.²